Erschüttert

Autor Simon Greuter ist gerade auf Heimaturlaub von seinem Einsatz in der Ostukraine, als der Krieg beginnt.

FOTO: SIMON GREUTER

Gebäudewand in Kramatorsk, Region Donetsk, Ostukraine: »Frieden in der Familie – Frieden im Land«, Februar 2022

Seit letzten November war ich in der Ostukraine im Einsatz für die *Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit* (OSZE), deren Aufgabe es ist, die Einhaltung des Waffenstillstandes zwischen der ukrainischen Regierung und pro-russischen Separatisten zu beobachten. Die Lage beidseits der Frontlinie im Dombass war über die Zeit des Jahreswechsels vergleichsweise ruhig. Niemand aus der lokalen Bevölkerung glaubte an eine Invasion Russlands. Die in Minsk ausgetragenen diplomatischen Verhandlungen waren allerdings seit längerem blockiert und die zahlreichen Medienberichte beunruhigend. Trotzdem schlug ich alle Bedenken in den Wind und weigerte mich, das Schlimmste zu befürchten. Doch am frühen Morgen des 24. Februar kamen die Nachrichten herein: In der Ukraine war wirklich der Krieg ausgebrochen! Unfassbar. Ich war erschüttert.

Eine glückliche Fügung wollte es, dass ich zu diesem Zeitpunkt gerade meinen ersten Urlaub in der Schweiz verbrachte. Gott sei Dank! Die Kolleginnen und Kollegen, die vor Ort waren, hatten weniger Glück und mussten evakuiert werden. Über eine Woche dauerte die Aktion. Grosse Sorgen mache ich mir nun um die Ukrainerinnen und Ukrainer, die sich in Kellern vor Bombenangriffen verstecken. Wie kommen sie zu Essen und Wasser? Wie können sie ihre Hygienebedürfnisse stillen? Bis anhin war es möglich, mit Menschen in der ganzen Ukraine in Echtzeit zu kommunizieren. Aber nach zwei Wochen Krieg funktioniert das Internet schon nicht mehr überall gut. Das *Ukrainische Netzwerk für Selbststärkende Gemeinschaft*, dessen Aufbau ich mit meiner Organisation *agens* seit 2016 begleite, hat Mitglieder in allen Landesteilen. Die Stadt, in der eines unserer Mitglieder wohnt, wurde bereits in den ersten Kriegstagen eingenommen. Zwei Mitglieder des Kernteams sind auf der Flucht. Wieder andere harren aus in banger Ungewissheit dessen, was kommt. Einige von Ihnen nutzen jetzt die eingeübte Methode der »Selbststärkenden Gemeinschaft«, bei der es um das Teilen hilfreicher Lebenserfahrungen als Ressource für den Umgang mit schwierigen Lebenssituationen geht. Mit Selbsthilfegruppen tragen sie so dazu bei, die Widerstandskraft der Menschen zu stärken.

Momentan versuche ich von der Schweiz aus, den Bekannten vor Ort Mut zu machen. Auf sozialen Medien fand ich mich unverhofft auch schon in einer vermittelnden Rolle wieder, etwa zwischen ukrainischen und russischen Menschenrechtsaktivisten oder im Dialog mit pro Putin eingestellten Menschen in Zentralasien, wohin ich seit langem Kontakte pflege. Ich verstehe die Ukrainerinnen und Ukrainer, wenn sie in Bezug auf Solidaritätsbekundungen von Russinnen und Russen skeptisch sind, in einer Situation, in der sie in ihrer Freiheit, Identität oder unmittelbar an Leib und Leben bedroht sind.

Trotzdem sollte man jetzt nicht alle Russinnen und Russen in einen Topf werfen. Es zeigen sich bereits Anzeichen von Russenhass in Westeuropa, und das ist höchst bedenklich. Auch mit Blick auf die Zeit nach dem Krieg sollten weiter Kontakte mit Menschen in und aus Russland gepflegt werden. Dies ist kein Widerspruch zu harten Sanktionen.

Die Schweiz als wichtigste Drehscheibe des russischen Rohstoffhandels hat diesbezüglich einen Hebel in der Hand, den es in Einklang mit der EU unverzüglich zu nutzen gilt, um den Druck auf die Regierung in Moskau zu erhöhen. Kurzfristig kann die Schweiz mit humanitärer Hilfe und der Aufnahme von Flüchtlingen einen wichtigen Beitrag leisten. Von grosser Bedeutung ist nicht zuletzt die spirituelle Dimension. Gebete, in welcher Form und Tradition auch immer, wirken.

FOTO: ZVG

Simon Greuter ist freischaffender Berater, Erwachsenenbildner und Journalist. Er hat Masterabschlüsse in Recht und Spiritueller Theologie und ist seit über 20 Jahren in der Friedens-und Entwicklungszusammenarbeit mit Osteuropa tätig.